

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 7

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

resultlos geblieben sind, so sucht die Redaktion es möglichst zu vermelden, den Berichterstattern in das Wort zu fassen. Sie hat keinen Grund denselben das Berichten zu verbieten! In der Darstellung ist die Anschauung des thurgauischen Unteroffiziersvereins gegeben worden, wenn aber die Redaktion auch dem Bericht die Spalten ihres Blattes geöffnet hat, so wäre es doch sehr irrig, daraus den Schluss abzuleiten, daß sie im Mindesten das Vorgehen des thurgauischen Unteroffiziersvereines gebilligt habe. Im Gegenthell, sie muß betreffs derselben vollständig die Ansichten des Herrn Oberst von Mandrot thellen. Uebrigens wird sich jeder Beser sein Urtheil selbst gebildet haben, ohne daß es nothwendig gewesen wäre, ihn besonders aufmerksam zu machen. D. R.

U n s l a n d.

England. Eine interessante Vorlesung über die „Feldingenieurkunst“ wurde dieser Tage von dem Professor für Fortifikations- und Artillerie-Wesen, Oberstleutnant Shaw in der „Royal United Service Institution“ gehalten und durch zahlreiche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege illustriert. Herr Shaw vertritt die Ansicht, daß die Fortifikationen trotz der ungeheuren Fortschritte in den Angriffswaffen in den letzten 100 Jahren kaum etwas an Bedeutung eingebüßt haben. Wenn man auf den Erfolg der Deutschen im letzten Kriege hinweise, so dürfe man auch nicht vergessen, daß sie sehr viele Verluste erlitten haben, und an Zahl wie Intelligenz und Organisation den Franzosen überlegen waren. Im Kriege selbst setzt der Werth der Fortifikationen sehr oft und schlagend an's Licht getreten; so bei den Belagerungen von Mex und Paris; durch die großen Verluste der Deutschen, als sie die Stellung bei Gravelotte angriffen; durch die Haltung von Werders dünner Vertheidigungslinie bei Belfort und die Unmöglichkeit, einen der Pariser Vertheidigungsposten zu forciren. Der Grundsatz allein, daß ein Vorrücken in Linien und Kolonnen heute unmöglich sei, daß, um vorrücken zu können, man Scharen von Plänkern vorschleben und den Feind mit Artillerie belästigen müsse, erkennen die Bedeutung der Defensiv und ihre Vorhelle über die Offensiv an. Auf das Feldingenieurwesen übergehend, führte der Professor wiederum viele Beispiele an, von den Leistungen der Pioniere in dem letzten Krieg; und der Aufmerksamkeit welche die Deutschen dieser Truppengattung schenken. Aufgabe der Feldingenieure sei es hauptsächlich, den Boden frei zu machen, um den herankommenden Feind jeden Schüsse zu berauben und Sammelpunkte für die eigenen Truppen herzustellen. Namentlich sei Ersteres von grösster Wichtigkeit. Es sollten, meint Herr Shaw, in den königlichen Forsten mehrere Regimenter besonders im Falle von Bäumen geübt, und Schießbaumwolle bei speziellen Gelegenheiten zum Niederbringen der Bäume benutzt werden. Zum Schluß bemerkte er noch, daß der Krieg von 1870/71 gelehrt habe, daß die Zahl der Ingenieure im Verhältniß zur Armee verstärkt werden müsse.

Italien. (Adjutanten und Ordonnanzoffiziere.) Nach Königlichem Dekret vom 11. Dezember 1873 ist die Zahl der dem Kriegs-Minister und den Armeekorps-Kommandanten bewilligten Ordonnanzoffiziere auf 2 festgesetzt; alle übrigen Generale der Armee, die Divisions-Kommandanten und die permanenten Garnison-Kommandanten erhalten 1 Ordonnanzoffizier, und die Brigade-Kommandanten der Infanterie und Kavallerie nur 1 Adjutanten.

Die Ordonnanzoffiziere sind Leutnants aus der Front der Truppen mit mindestens 2jähriger Dienstzeit; der Kriegs-Minister und die Korps-Kommandanten können übrigens auch Kapitäns nehmen.

Die Adjutanten sind gleichfalls Subalternoffiziere, der Front entnommen, vorzugsweise Kapitäns, welche aber mit Erfolg die Kriegsschule durchgemacht haben müssen.

Beide Kategorien sollen aber, die Kapitäns nicht länger als 4 Jahre, die Leutnants nicht länger als 2 Jahre in ihrer Stellung bleiben und jedenfalls wieder 2 Jahre in die Front zurücktreten, ehe sie von Neuem als Ordonnanzoffiziere oder Adjutanten abkommandiert werden dürfen.

Die Adjutanten werden vom Kriegs-Minister ernannt und sind der Brigade attachirt ohne Rücksicht auf den jeweiligen Kommandanten derselben; die Ordonnanzoffiziere werden aber von den Generälen gewählt und treten zu ihnen in ein rein persönlich Verhältniß, d. h. sie folgen der Person ihres Generals bei Versezungen.

Oesterreich. (+ Freiherr von Gablenz.) General der Kavallerie Freiherr von Gablenz, welcher sich in Zürich kürzlich durch einen Revolverstich das Leben nahm, war einer der ausgezeichnetesten und bewährtesten Heerführer Oesterreichs. Er war der einzige General, welcher in dem für Oesterreich so verhängnisvollen Feldzuge 1866 in Böhmen, wenigstens für einen Tag den Sieg an seine Fahnen zu fesseln verstand.

Ludwig Carl Wilhelm Freiherr von Gablenz, t. l. General der Kavallerie, war der dritte Sohn des sächsischen Generalleutnants Heinrich Adolf Freiherr von Gablenz, welcher 1812 im russischen Feldzug als Generalmajor die Wachtgarde des 7. Armeekorps unter Neyler befehlte und 1813 als Gouverneur von Dresden starb. Ludwig von Gablenz wurde am 19. Juli 1814 in Jena geboren, erhielt im Kadettenkorps zu Dresden seine militärische Erziehung und trat 1831 als Portepfunder in das sächsische 2. leichte Reiterregiment. 1832 wurde er zum Unterleutnant in demselben Regiment ernannt und bald darauf zu dem Gardereiterregiment versetzt. 1833 verlangte Gablenz seinen Abschied und trat, seiner Neigung folgend, in österreichische Dienste. Die gröbere Armee schenkte ihm mehr Gelegenheit zu einer glänzenden Laufbahn zu bieten. In Oesterreich blieb Gablenz abwechselnd bei der Infanterie, der Reiterei und in dem Generalquartiermeisterstab. 1835—1839 war er in Radetzky's Armee in Italien. Hier lernte er in dem Feldmarschall und seinen Unterkommandanten, die Vorbilder kennen, denen nachzu streben das Ziel eines jeden ehrgelzigen Offiziers sein mußte. Bei Ausbruch der Wirren des Jahres 1848 war Gablenz in Preßburg, wo er als Rittmeister eine Schwadron des Regiments Wallmoden-Kürassiere befehlte. General Graf Wallmoden wählte ihn zum Inhaber-Adjutanten*) und nahm ihn mit sich nach Italien. In dem Kampf gegen die Piemontesen fand Gablenz mehrfache Gelegenheit sich durch militärischen Blick, Kühnheit und kaltes Blut bemerkbar zu machen. Nach der Schlacht von St. Lucia wurde er, auf Verlangen des Gelzeugmeisters Hess in den Generalquartiermeisterstab übersetzt und nach der Schlacht von Custozza zum Major befördert.

Im Monat November 1848 wurde Gablenz mit einer Anzahl anderer Offiziere des Generalquartiermeisterstabes von der italienischen Armee in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürst Windischgrätz gesickt, welches sich in Schönbrunn bei Wien befand. Ihre Aufgabe war, bei der Organisation der zur Unterwerfung Ungarns bestimmten Armees thätig zu sein. Zu Anfang des ungarischen Winterfeldzuges war Gablenz im Armee-Hauptquartier; später wurde er zum Erzähler in dem Gefecht bei Budamer von den Ungarn gefangen Generalstabsherr des Schild'schen Korps verwendet.

Mit dem Feldmarschallleutnant Graf Schlik mache Gablenz die Gefechte von Kaschau, Tokay und Tarzel mit, nach welchen letztern sich das Korps unter den furchtbaren Anstrengungen und Entbehrungen bei Schneegestöber und Glattels über die Altelaker Gebirge zurückzog. Mit höchster Anspannung der Kräfte war es dem Korps möglich, rechtzeitig das Schlachtfeld von Kaplona zu erreichen und sich hier während der Schlacht mit der Hauptarmee des Fürsten Windischgrätz zu vereinen. Das Geschick des Schild'schen Korps trug wesentlich zu dem am 26. und

*) In Oesterreich wie früher in allen deutschen Armeen war es gebräuchlich, verdienten Generälen die Ehrentitel eines Regiments-Inhabers zu verleihen. Das Regiment führt dann den Namen des Betreffenden. Er selbst war als erster Oberst zu betrachten und mit großen Vollmachten ausgerüstet. In der neuesten Zeit sind auch in Oesterreich die sogenannten Inhabersrechte bedeutend beschönigt worden und gegenwärtig bestehen dieselben in wenig mehr als in einem bloßen Ehrentitel.

27. Februar 1849 erfochtene Sieg über die vereinten ungarischen Kräfte bei.

In dem Gefecht, welches am 4. Januar 1849 die Kaiserlichen unter General Schlick den Ungarn unter General Mezaros gesiegt, hatte Gablenz großen Anteil an dem glänzenden Erfolg des Tages. Mit Überwachung des rechten Flügels beauftragt, erspähte er den entscheidenden und schwachen Punkt der feindlichen Schlachtlinie. Ohne einen Befehl abzuwarten, noch eine Anfrage zu stellen, führte er rasch (auf eigene Verantwortung) ein Battalion und eine halbe Batterie gegen den äußersten linken Flügel der Ungarn und bedrohte dadurch die Rückzugslinie derselben. Dieses veranlaßte sie eine rückwärtige Bewegung zu machen. Diese wurde in unordentlicher Hast ausgeführt; da ihre Armee größtentheils aus jungen, kriegsungewohnnten, ja oft nur mangelhaft instruierten und disziplinierten Truppen bestand, machte dieses auf sie einen sehr ungünstigen Eindruck; die Verwirrung steigerte sich und bald verließ der weit überlegene Feind in wilder Flucht den Kampfplatz. 11 Kanonen und viele Artilleriewerke fielen dem Sieger in die Hände. Gablenz wurde für diese glänzende That mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-ordens, dem schönsten Ehrenzeichen, welches Österreich besitzt, ausgezeichnet.*)

1849 wurde Gablenz zum Oberstleutnant im Dragoner-regiment Prinz Eugen von Savoyen ernannt. Als im Frühjahr 1849 der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg mit einer wichtigen Mission sich zum Kaiser Nikolaus nach Warschau begab, war Gablenz sein Begleiter. Später wurde er als österreichischer Kommissär dem russischen Hauptquartier beigegeben und fungierte in dieser Stellung bis zum Ende des ungarischen Feldzuges.

In dem Lauf der Feldzüge 1848—1849 wurde Gablenz zweimal verwundet und zwar in dem Gefecht bei Lodi 1848 durch eine Kartätschenkugel am rechten Fuß und bei dem Theißübergang bei Toky 1849 durch eine Flintenkugel am linken Oberschenkel.

Ende des Jahres 1849 war Gablenz zum Obersten und Kommandanten des Regiments Savoyen-Dragoner ernannt. Dieses stand damals in Siebenbürgen, der Regimentsstab war in Klausenburg.

Im Herbst 1850 wurde Gablenz nach Wien berufen und dem Generalquartiermeisterstab zugewiesen. Kurz darauf war er mit verschiedenen diplomatischen Aufträgen des Ministerpräsidenten betraut. So ging er bei Gelegenheit des damals drohenden österreichisch-preußischen Konflikts in Mission nach Dresden, Cassel, Hamburg und Berlin, kam von da nach Wien zurück, ging dann neuerdings nach Dresden, bis er 1851 mit dem Ministerpräsidenten wieder nach Wien zurückkehrte.

Im Februar 1851 wurde Gablenz definitiv als Oberst in den Generalquartiermeisterstab überetzt und ging als Generalstabschef nach Brünn zu seinem früheren Chef dem General der Kavallerie Graf Schlick, welcher Kommandeur von Mähren und Schlesien war. Nach dem bekannten Lager von Olmütz, in wel-

hem Österreich einen großen Triumph feierte, folgte Gablenz dem russischen Kaiser zu den Feldmanöver nach Warschau.

Im Jahr 1854 befahlte Gablenz, der mittlerweile zum Generalmajor vorgerückt war, eine Brigade in dem Armeekorps des Feldmarschallleutnants Graf Koronini, welches die Donaufürstenthümer nach dem Abzug der russischen Truppen besetzte.

1857 war Gablenz in Italien als Brigadier bei dem 7. Armeekorps. Im Feldzug 1859 befand sich seine Brigade in der Division des Feldmarschallleutnants Baron von Reischach. Gablenz erhielt zunächst den selbständigen Auftrag die Festung Casale auf dem rechten Seiteufer zu beobachten. In der Schlacht von Magenta übernahm er, nachdem der tapfere General Reischach, dessen kräftiger Angriff der Schlacht eine den Österreichern günstige Wendung zu geben schien, verwundet worden war, das Kommando der Division. Er errang an der Spitze derselben sichtliche Worthelle, deren Wirkung jedoch durch Unfälle auf andern Theilen des Schlachtfeldes aufgehoben wurden.

Bei Solferino war die Brigade des Generals Gablenz in der Division des Prinzen Alexander von Hessen. Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht, war dieselbe mit der schwierigen, doch ehrenvollen Aufgabe den Rückzug der Armee zu decken beauftragt. Die Nacht nach der Schlacht behauptete Gablenz mit seinen Truppen die Stellung von Volta und überschritt erst den folgenden Tag den Mincio, über den sich die Armee bereits umgesetzt zurückgezogen hatte.

Im Jahr 1863 wurde Gablenz Feldmarschallleutnant und Schelmer-Rath. 1864 war ihm, mit großen Vollmachten ausgerüstet, das Kommando über das österreichische Armeekorps, welches mit den Preußen gemeinschaftlich gegen die Dänen in Schleswig-Holstein zu operieren hatte, übertragen. Am 3. Februar schlug seine Avantgarde die Dänen bei Jægel und Oberselk und erströmte den Königsberg und am 6. Februar lieferte er das für die österreichischen Waffen ruhmvolle Gefecht bei Doverssee. Hier, sowie in dem weiteren Verlauf des dänischen Feldzuges, hatte sich Gablenz durch sichere und energische Führung als Feldherr bewährt.

Auf Grund des Gasteinervertrages wurde Gablenz zum österreichischen Statthalter von Holstein ernannt. Er verließ diesen Posten erst, als er an der Spitze der einen österreichischen Brigade, die sich noch in den Herzogthümern befand, den Einmarsch der Preußen nicht zu verhindern vermochte.

In dem Feldzuge 1866 befahlte Gablenz das 10. österreichische Korps der österreichischen Nordarmee. An der Spitze derselben errang er am 27. Juni bei Trautenau einen blutig erlauften Sieg über das 1. preußische Armeekorps des Generals von Bonin. Seine eigenen Truppen büßten an diesem Tage hauptsächlich durch das mörderische Schnellfeuer der Preußen den vierten Theil ihres Bestandes ein. Den folgenden Tag war Gablenz durch das Vorrücken des preußischen Gardiekorps in seiner Flanke, zum Rückzuge genötigt und erlitt durch unerwarteten Angriff in dem Gefechte bei Soor beträchtliche Verluste.

In der Schlacht von Sadowa bildete das Korps des Generals Gablenz nebst dem des Erzherzog Ernst das Centrum der österreichischen Schlachtlinie. Das Korps war großen Verlusten ausgesetzt. Doch gelang es den Preußen denselben gegenüber nicht, die mindesten Fortschritte zu machen. Die Schlacht wurde auf dem rechten Flügel der Österreicher und besonders durch die Einnahme von Chlum entschieden. Erst als der Befehl zum Rückzuge gegeben wurde, trat das Korps diesen und zwar in fester Haltung an.

Nach der Schlacht wurde das 10. Korps, welches durch die erlittenen Unfälle noch am wenigsten moralisch erschüttert saßen, mittels Eisenbahn direkt nach Wien gefendet um die bedrohte Hauptstadt zu decken und die bei Floridsdorf angelegten Verschanzungen zu besetzen.

Den General selbst erwartete ein unangenehmer Auftrag. Er wurde am 4. Juli in das Hauptquartier des Königs von Preußen entsendet, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Da dieses zu keinem Resultate führte, mußte Gablenz noch einmal (am 10. Juli) in das preußische Hauptquartier in Swittau

*.) Der Maria-Theresienorden ist der höchste österreichisch-militärische Ritterorden. Er ist 1757 von der Kaiserin dieses Namens zur Erinnerung an den Sieg bei Kolin gestiftet worden. Dieser Orden soll den Statuten gemäß an Offiziere ohne Rücksicht auf Geburt, Religion und Rang verliehen werden. Der Kaiser ist Großmeister des Ordens. Über die Aufnahme in den Orden entscheidet das Kapitel, welches aus sämtlichen in Wien anwesenden Theresientiteln gebildet wird. Als Röhrschmutter des Kapitels ist in den Ordensstatuten festgesetzt, daß alle jene Thaten, die ohne Verantwortung und unbeschadet der Ehre hätten unterlassen werden können, aber dennoch aus freiwilligem Antriebe unternommen worden, des Ordens würdig sind. Den Theresienorden durch eine tapfere That erhalten oder sich wenn das Unternehmen nicht gelingt tödlich schließen zu lassen, um nicht vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, ist die Alternative. Der Orden steht in der österreichischen Armee im höchsten Ansehen. Er ist nicht wie andere durch Gunst zu erhalten. Mit dem Orden ist eine bedeutende Pension und auf Verlangen die Erhebung in den erblichen Freiherrnstand verbunden. Die Zahl der Ritter ist eine beschränkte.

mit neuen Waffenstillstandsanträgen gehen, jedoch erzielte er auch diesmal, obgleich sehr ehrenvoll aufgenommen, keinen Erfolg.

Nach dem Feldzuge erhielt Gablenz als kommandirender General das Truppenkommando in Agram. Im Jahre 1868 wurde er zum General der Kavallerie und 1869 zum kommandirenden General in Ungarn ernannt. 1872 trat er aus dem aktiven Dienste und wurde bei dieser Gelegenheit in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Monarchie vom Kaiser zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt.

Bereits früher bei Gelegenheit des schleswig-holsteinischen Feldzuges hatte Gablenz das Kommandeurkreuz des Theresienordens erhalten, überdies schmückten viele andre Orden die Brust des tapferen Mannes, der in mehr als 40 Gefechten und Schlachten den Feinden Österreichs die Stirne geboten hatte.

General von Gablenz hatte sich 1850 mit einer Tochter des Bankiers von Esterles, einer zum katholischen Glauben übergetretenen Israelitin, vermählt. Die Ehe war keine glückliche. Gablenz hielt das Schicksal mit Seiditz, Marmont und hundert anderen hochverdienten Generälen. Es scheint für das schwache Geschlecht eine zu schwere Aufgabe, die Gattin eines großen Mannes zu sein.

Durch Verwandte seiner Frau wurde der General, nachdem er sich vom aktiven Dienste zurückgezogen hatte, veranlaßt, sich bei finanziellen Unternehmungen, von denen ihm seine Familie lebhaft abriet, zu beteiligen. Bei den finanziellen Katastrophen, die letztes Jahr über Österreich hereinbrachen, wurde auch er zu Grunde gerichtet. Umsonst suchte er Hülfe, da wo er sie zunächst zu erwarten berechtigt gewesen wäre.

Als Gablenz keinen Ausweg mehr kannte, wählte er den raschen Soldaten Tod. Tausende von Kugeln waren an dem edlen Mann vorübergossen, sie hatten ihn verschont, damit er von seiner elgen Hand sterbe.

Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß der Kaiser von Österreich sich nicht veranlaßt sah, helfend einzuschreiten.

Als in dem russischen Feldzug, bei dem Rückzuge von Smolensk, Ney verloren schien, äußerte sich Napoleon I.: „in den Gewölben der Tuilerien habe ich 300 Millionen, ich würde sie hingeben, wenn ich Ney retten könnte.“ Ney zog sich damals selbst aus der mißlichen Lage, doch beweist uns dieser Ausspruch des großen Kaisers, welchen Werth er einem guten General, der sein Vertrauen besaß, gab. Und wie wenig hätte es für den Monarchen Österreichs gebraucht, Gablenz zu retten!

Es scheint, daß der Kaiser Franz Joseph den Werth der einzelnen Individuen überhaupt nicht zu schätzen wisse. Dieses dürfte auch eine der Hauptursachen der Niederlagen sein, die Österreich in den neuesten Feldzügen immer erlitten und die dasselbe dem gänzlichen Untergange nahe gebracht haben. Ein Monarch wird erst groß durch seine Gehülfen. Kaiser Wilhelm hat dieses vorzüglich verstanden. Dadurch ist er über den Nachen des Habsburgers zu der Stufe, die er jetzt inne hat, emporgestiegen!

— (Vorbereitungen zur Mobilisierung der ungarischen Honved-Armee.) Nach dem Pester-Lloyd vom 1. Februar beschäftigt man sich in diesem Augenblick in den Bureaux des ungarischen Landes-Verteidigungs-Ministeriums mit Arbeiten, welche die etwaige Mobilisation der Honved-Armee in der nämlichen Weise vorbereiten sollen, wie solche im österreichischen Kriegs-Ministerium in Bezug auf die Mobilisierung des stehenden Heeres bereits ausgeführt sind. Diese Arbeiten umfassen, nach preußischem Vorgange, die Aufstellung von Reglements und Instruktionen für die ganze Mobilisierung von der Einberufung der Mannschaften an bis zum Ausmarsche der mit allem Nöthigen versehenen und völlig operationsfähig gemachten Truppenträume und Armee-Anstalten.

Der Krieg 1870/71 hat in dieser Beziehung eine so ernste und eindringliche Warnung allen Negligierungen ertheilt, daß es mehr als leichtfertig wäre, wenn sie nicht rechtzeitig gehört und die erhaltene Lehre befolgt würde.

— (Projektirte Modifikationen im cisleithanischen Landwehr-Gesetz.) Am 28. Januar wurde dem Herrenhause ein Gesetzentwurf übergeben, welcher die folgen-

den Modifikationen des Landwehr-Gesetzes vom 13. Mai 1869 und vom 1. Juli 1872, in Bezug auf die Organisation, enthält:

1. Regelung der Bedingungen (Sold), unter welchen die Kontrolle-Feldwebel der einzelnen Kompanie-Distrikte angestellt werden sollen.
2. Aufstellung der Pensions-Ansprüche von Witwen und Waisen der in Folge des Dienstes gestorbenen oder erwerbsunfähig gewordenen Landwehrmänner.
3. Vermehrung der höheren, mit der Führung von Landwehr-Bataillonen beauftragten Offiziere unter Übertragung einer gewissen Zahl dieser Stellen an Oberste und Oberstleutnants.
4. Aufstellung von Instruktionen-Gabres für die Kavallerie, ähnlich wie solche für die Infanterie bestehen, und Regelung der Einberufung der in die Landwehr-Kavallerie gesetzten Rekruten.

Dieser Punkt 4 hat schon früher in der Kammer die lebhafte Opposition erregt.

Im Wesentlichen sind diese projektierten Modifikationen eine Wiederholung des vor einigen Jahren vom Obersten v. d. Horst vorgelegten Organisations-Planes.

Schweden. (Projekt einer Armee-Neorganisation — Budget für 1875.) Der König von Schweden kündigt in seiner Thronrede zur Eröffnung des Reichstages vom 19. Januar dem Lande das Projekt einer neuen Armee-Organisation an, zugleich mit der Organisation einer Landes-Verteidigung.

Das von der Regierung dem Reichstage vorgelegte Militär-Budget für 1875 beträgt:

für gewöhnliche Ausgaben	16,499,000 Fr.
„ außergewöhnliche „	6,461,000 „
	Total 22,960,000 Fr.

d. h. 1,450,720 Fr. mehr, als im Jahre 1874 verausgabt wird.

Verchiedenes.

— (Neueste Artillerie-Versuche in Amerika.) Dem Wochenblatte „Scientific American“ vom 25. Oktober 1873 entnehmen wir: Das Spezialkomitee zur Durchführung von Vergleichsversuchen mit Haubitzen, Feldgeschützen und Mortieren trat am 1. Oktober in Fort Monroe zusammen und endete seine Arbeiten am 6. desselben Monats. Das Versuchs-komitee bestand aus General Gilmore als Präses und den Mitgliedern Oberst Treadwell des Artillerie-Departements und Artillerie-Kapitän Lorraine. Die Versuche wurden am Meerbusch in der Nähe des Forts gegen eine 2,74 M. hohe und 12,2 M. breite Scheibe ausgeführt. Die Versuchsgeschütze waren: Eine gewöhnliche 9pfündige Napoleon-Feldkanone von circa 900 Libras (408 Kg.) Gewicht, aus der 12pfündige Kartätschenbüchsen auf 900 Yards (823 M.) geschossen wurden. Die Geschützbedienung bestand aus 8 Mann. Die gewöhnliche 9pfündige (20 Em.) Haubitze von 2500 Libras (1134 Kg.) Rohrgewicht. Die Distanz betrug 800 Yards (731 M.), die Bedienung des Geschützes bewirkten 8 Mann. Die kleine, 200 Libras (90,7 Mm.) schwere Gailing-Kanone von 10,7 Mm. Kaliber. Das Geschütz wurde durch 2 Mann bedient und feuerte auf 800 und 1200 Yards (731 und 1097 M.) Distanz. Die 1½pfündige (154 Mm.) Gailing-Kanone von 900 Libras (408 Kg.) Gewicht. Die Bedienung des Geschützes nahm 4 Mann in Anspruch, die Zielenfernungen betrugen 800 und 1200 Yards. Die zugehörigen Kartätschenpatronen enthielten 21 Stück 1/2pfündige (12,7 Mm.) Kugeln. Noch nie wurde die bemerkenswerte Überlegenheit der Gailing-Kanone so vollständig konstatirt, wie bei diesem Versuche. Bei 800 Yards Entfernung schoss die kleine Kanone in 90 Sekunden 900 Geschosse, von denen 515 die Scheibe trafen, d. h. man erzielte mit ihr 8- bis 10mal mehr Treffer, als mit Haubitzen und Feldgeschützen. Die letzterwähnten Kanonen wurden auf 1200 Yards wegen Munitionsmangel nicht versucht, doch wird dies gelegentlich später geschehen. Die Geschosse der beiden Gailing-Kanonen zeigten auf diese Distanz noch immer ein großes Einschlagsvermögen. Die schwere warf in 90 Sekunden 5355 Geschosse, wovon 1595 das Ziel trafen. Die erwähnten Resultate sind so hervorragend, daß sie von den früher mit dieser Geschüggattung erhaltenen wohl kaum übertroffen werden.